

Predigt in der Ev. Kirchengemeinde Sankt Augustin Niederpleis und Mülldorf
„David und Absalom“ 2. Sam 13-19

Gott war vor aller Zeit
Gott will auch jetzt mitten unter uns sein
Gott wird da sein in allen kommenden Zeiten
Gnade und Friede sei mit euch

Liebe Gemeinde,
in der Biographie von David blättern wir heute Morgen wieder einmal. In den vergangenen Wochen haben wir schon einige Phasen in seinem Leben angeschaut. Wir haben ihn kennengelernt als kleinen Hirtenjungen, als Jugendlichen mit seinem Freund Jonathan, als Sieger und Musiker, als Soldaten und Ehemann, als Liebhaber und König. Heute schlagen wir ein trauriges Kapitel auf. Das Traurigste daran ist, dass es eine Allerweltsgeschichte ist, die sich seit damals unendlich oft wiederholt hat; ein Krimi, aber nicht zur spannenden Unterhaltung aufgeschrieben, sondern zur Mahnung, immer wieder, ein Drama über Vergewaltigung und Schuld, Mord und Rache, Leidenschaft und Kalkül, Täter und Opfer und Versöhnung. Vielleicht werdet ihr am Ende der Geschichte sagen. Vergebung? Ja, das wäre DIE Lösung gewesen.

Alles beginnt im Palast des Königs in Jerusalem. Hauptdarsteller in dieser Tragödie sind David, sein ältester Sohn Amnon, dessen Bruder Absalom, der bereits ausgezogen ist und ein eigenes Haus hat, dessen Schwester Tamar und dann tritt noch Joab auf, der Militärführer des Landes.

Der erste Akt:

Alle leben friedlich miteinander; die ganze große Patchwork-Familie: David mit seinen verschiedenen Ehefrauen, dazu die Kinder, Halbgeschwister. Seit der Geschichte mit David und Bathseba hat es keinen Skandal mehr bei Hofe gegeben. Einige der Kinder sind schon erwachsen und David schwelgt – wie wohl alle Eltern – in der Hoffnung, er habe sie aus dem Gröbsten heraus. Doch dann verliebt sich Amnon, der älteste Sohn, in Tamar, seine Halbschwester. Die Bibel erzählt: er begehrt sie so sehr, dass er darüber krank wird. Sehr schön soll sie gewesen sein. Keinen einzigen Gedanken verschwendet er daran, dass sie doch seine Halbschwester ist. Amnon kennt nur noch ein Ziel. Aber es gelingt ihm nicht, an sie heranzukommen. Die Töchter des Königs werden strengstens behütet. Amnon ist mit Jonadab befreundet, seinem Cousin. Der fragt ihn eines Tages: „Amnon, was ist mit dir los? Jeden Tag siehst Du trauriger aus!“ da erzählt ihm Amnon von seiner Liebe. Und Jonadab ist beeindruckt von so viel – wie ihm scheint – Romantik. Statt ihm zu sagen, dass er die Finger von seiner Schwester lassen soll, erweist er ihm einen schlechten Freundschaftsdienst: er entwickelt einen Plan. „Pass auf, Amnon, du legst dich ins Bett und stellst dich krank. Dann wird dein Vater kommen und du sagst ihm: alles, was dich jetzt zu Kräften bringen könnte, wäre ein gutes Essen, das deine Schwester Tamar für dich vor deinen Augen zubereitet.“ Amnon ist begeistert und stimmt zu. Guter Plan! Und er funktioniert: Amnon legt sich ins Bett, sein Vater kommt, hört sich seine Bitte an und lässt sofort Tamar holen. Sie kommt, bemüht zu helfen, bereitet einen Teig und backt ihm seinen Lieblingskuchen. Der „kranke“ Amnon schaut ihr vom Bett aus zu. Als Tamar ihm das Essen reicht, packt er sie am Arm und will sie aufs Bett ziehen. Tamar schreit und wehrt sich. „Nein“, tu mir nichts!“ Sie redet auf ihn ein: „So was darfst Du nicht tun! Ich bin deine Schwester! Was wird unser Vater sagen! Denk an die Schande!“ Aber es nützt nichts. Amnon stürzt sich auf sie und vergewaltigt sie.

So sehr hat er sie begehrt, nun hat er sich „genommen“, was er wollte. Aber es war wohl doch nicht Liebe, sondern Machtwillen. Jedenfalls hat er die Lust an ihr verloren. Er schubst sie weg. Vielleicht ist da doch ein bisschen Scham bei ihm; vielleicht etwas schlechtes Gewissen. Aber, ach, er wischt das weg, dieses Gefühl und schreit sie an: „Hau ab!“ „Was hast Du getan?“ Tamar steht vor ihm. Sie hat trotz allem einen klaren Kopf behalten. „Du machst es gerade nur noch schlimmer!“ Ja, das wäre der Moment für Amnon gewesen, um zur Besinnung zu kommen. Die Gelegenheit, um Entschuldigung zu bitten, Reue zu fühlen und zu zeigen. Aber Amnon nutzt die Chance für Vergebung nicht. Stattdessen jagt er Tamar aus dem Zimmer. Da steht sie draußen vor der Tür. Sie trägt das lange Prinzessinnengewand mit langen Ärmeln, Zeichen ihrer Jungfräulichkeit. Sie schaut an sich herunter und dann zerreißt sie das Kleid völlig verzweifelt, nimmt Asche und streut sie auf ihr Haupt, uraltes Symbol der Trauer. Dann läuft sie weinend zurück, bloß weg hier. Unterwegs trifft sie Absalom, ihren Bruder. Mit einem Blick auf sie hat er die Lage erfasst. „Hat Amnon dir das angetan?“ „Ja“, antwortet sie. Aber statt zuzuhören und zu trösten sagt ihr Bruder: „Sag es keinem weiter. Und nimm es nicht so schwer.“ Schweigegebot. Wie vielen Frauen und Mädchen wurde das auferlegt. Wie vielen wurde gesagt „Nimm es nicht so schwer. Stell dich nicht so an. Warum musstest Du auch da hingehen?“

Absalom bringt Tamar in sein Haus. Dort lebt sie „einsam“, wie die Bibel es beschreibt. Tamar. Eine von vielen, die es alles allein mit sich ausmachen soll.

Ihr Bruder, Absalom, ist doch mehr betroffen als es zuerst schien. Und nun beginnt der zweite Teil des Dramas.

In Absalom brodelt es und er geht zu David, dem Vater und König, der damit zugleich auch Richter ist. David ist entsetzt über seinen ältesten Sohn. Nun ist es an ihm, für Gerechtigkeit zu sorgen, Amnon zurechtzuweisen, zu bestrafen, ihm die Leviten zu lesen oder ihn wenigstens dazu zu bringen, sich bei Tamar zu entschuldigen. Die Bitte um Vergebung könnte sehr heilsam sein. Aber David bringt es nicht fertig. Er versagt völlig und tut: nichts! Absalom ist fassungslos. Fortan spricht er kein Wort mehr mit seinem Halbbruder. Der lebt fröhlich weiter als wäre nichts gewesen. 2 Jahre geht da so, dann hat Absalom seinen Plan fertig geschmiedet: als es Zeit ist, die Schafe zu scheren und alles gut verläuft, lädt Absalom alle Brüder und Halbbrder und seinen Vater zu einem Fest ein. Doch David sagt ab. Aber Amnon und die anderen kommen. Der Plan ist simpel. Wenn Amnon vom Wein betrunken ist und auch die anderen nicht mehr alles mitbekommen, soll ein Diener Amnon umbringen. Das tut er auch, aber die anderen Brüder merken es und laufen zu David. Absalom flieht ins Ausland.

David trauert lange um seinen ältesten. Erst nach drei Jahren, so erzählt die Bibel, legt sich Davids Zorn gegen Absalom; ja, er vermisst ihn sogar irgendwann. Der richtige Moment für Vergebung? Joab, der langjährige Heerführer, spürt die Veränderung bei David. Und spricht mit ihm. „Ja, bitte, hole ihn zurück“, sagt David am Ende des Gesprächs und schnurstracks macht sich Joab auf den Weg. Alles sieht nach einem versöhnlichen Ende der Geschichte aus. „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“

Das kann sehr schwer sein, merkt David nun, als es konkret wird.

Als Joab mit Absalom aus dem Ausland zurückkehrt, kann David sich nicht überwinden, auf seinen Sohn zuzugehen. „Der ist schließlich verantwortlich für den Tod meines ältesten Sohnes. Das verzeih ich ihm nicht!“ Und so darf Absalom zwar wieder in der Stadt Jerusalem wohnen, aber David will ihn nicht sehen. Wieder ist es Joab, der vermittelt, und endlich, nach weiteren zwei Jahren, hat er David soweit, dass der bereit ist. Für Absalom geht sein vielleicht größter Wunsch in Erfüllung: David nimmt ihn in die Arme und küsst ihn.

Aber wir Menschen sind schon manchmal sehr seltsam: genug ist nicht genug. David verzeiht Absalom, aber der verzeiht ihm nicht. Der fühlt immer noch die Wut über Davids Versagen

damals. Wie konnte David Tamar gegenüber so versagen – als Vater, als König und Richter? Absalom fühlt: „Ich wäre der bessere König.“

Und so kommt es zum dramatischen Schluss-Akt: er zettelt er eine Verschwörung an, sammelt Verbündete. Es beginnt ein langer Kampf, ein Hin und Her; viele Unschuldige sterben. Vehement wird der Kampf zwischen Vater und Sohn ausgetragen. Am Ende bringt Joab, treuer Gefährte von König David, Davids Sohn Absalom um.

Und das tragische Ende erzählt die Bibel so: „David wartete am Tor der Stadt. Schon von weitem rief der Bote „Die Schlacht ist gewonnen.“ Als er vor David stand, warf er sich zu Boden und sagte „Gepriesen sei Gott, der Sieg ist unser.“ „Und wie geht es meinem Sohn Absalom? Ihm ist doch hoffentlich nichts zugestoßen?“, fragte David.“

Er interessiert sich nicht für die Details der Schlacht. Der Bote wollte nicht einfach rausplatzen, er sei tot, und so findet er Umschreibungen, um dann doch das Schreckliche auszusprechen. David sagt nichts mehr. Er stieg hinauf in das Turmzimmer des Stadttors und weinte.

Vergebung wäre DIE Lösung gewesen.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die liebe Gottes und die Vergebungskraft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Almut van Niekerk

29.08.2010